Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 23 (1919)

Artikel: Die Sauerampfer
Autor: Trueb, Albert Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und dem darüber hundert Jahre entschwanden, glauben auch wir nur ein Lied zu hören — und erleben alles Lebens Leben.

So ergeht es uns mit jedem echten Kunstwerk; denn alle Kunst sagt im tiefsten Grunde Eins. Und doch hat jedes Werk eine andere Gestalt, hat sein Persönlichstes, sein eigenstes Geheimnis. Von den großen Werken schließt ein jedes mystisch alle andern in sich ein — und ist doch von ihnen unterschieden. Es ist der Zauber des All-Eins, den wir im Spiegel des Einmaligen gewahren, wenn wir uns diesen Werken hingeben. Dieses Einmalige, Einzigartige, geheimnisvoll Persönliche am Busonischen Werk ist, formal gesehen, das scheinwerferartige Licht, in dem alle Dinge und Gestalten überdeutlich und doch vollkommen immateriell dastehen, ist die letzte künstlerische (nicht begriffliche) Abstraktion an der Grenze des Wahrnehmbaren. Diese Grenze wird aber nie überschritten, die Gestalt wird nie zerrissen und ins Chaos geschleudert; sie bleibt immer Gestalt, immer Form.

Mehr über dieses Meisterwerk Busonis wird sich erst sagen lassen, wenn die Musik zu ihm vollendet sein wird. Es ist schön, daß uns die Dichtung schon jetzt dargeboten wird, damit wir uns in sie vertiefen und uns mit ihr vertraut machen können, bevor wir an das Studium der Musik gehen.

Bruno Goetz, Zürich.

Die Sauerampfer.

Ein nicht ganz unwahrscheinliches Märchen von Albert Heinrich Trueb, Zürich.

Irgendwo und irgendwann geschah es.

Zwei Sauerampfer, — er und sie —, deren Vorfahren seit undenklichen Zeiten vor einem Schloßtor ihr kümmerliches Staubleben gefristet hatten, waren reich und vornehm geworden.

Vor drei Monaten nämlich hatten vorüberziehende Soldaten hier einen toten Kameraden gefunden und ihn gerade unter die ewigdurstigen Wurzeln gebettet. Ihre schwindsüchtigen Blätter schwollen an zu saftigen Kakteenkissen, ihre Blüten strotzten wie volle Ziegeneuter; ihre Stengel wurden königskerzenhoch und fingerdick.

Die übrigen Wiesenblumen begafften diesen Reichtum neidisch und nannten ihn boshaft — Kriegsgewinn. Aber nur, wenn die Sauerampfer es nicht hören konnten. Die erbberechtigten Verwandten und die erblustigen Nachbarn hingegen überboten sich an demutsvollen Gebärden, waren katzliebenswürdig mit dem kinderlosen Ehepaar; denn sie hofften — na, was auch die Menschen vom Gewissensanstand ihrer Mitmenschen erwarten.

Leider täuschten sie sich.

Die adelig gewordenen Sauerampfer waren knausriger als der geizigste Rappenspalter und hochnäsiger als der vollste Buttertopf.

Die heikle Frage eines Kohlweißlings, „ob ihnen eigentlich die proletarische Umgebung nicht zu gewöhnlich wäre," goß frisches Oel in ihr Hochmutsfeuer. Sogleich beschlossen sie, ihr äußeres Leben standesgemäß einzurichten und auszuwandern.

In der nächsten Vollmondnacht zogen sie ihre krummen Beine aus der heimatlichen Erde, schüttelten sich wie nasse Katzen und machten sich reisefertig. Abschied zu nehmen von den einstigen Ihresgleichen fanden sie überflüssig. Um wenigstens eine Erinnerung zurückzulassen, traten sie im Vorübergehen ihrem Erzfeinde, dem Löwenzahn, noch schnell auf die Zehen und freuten sich kindisch über seine unflätigen Verwünschungen. Als er aber laut „Kriegsgewinnlerpack" schrie, erschraken sie bis in die feinsten Spitzen ihrer Staubfäden. Der Spaß war verdorben.

In der festen Ueberzeugung, daß ihnen jetzt alles nachsehen würde, stolperten sie auf ebener Straße bei jedem Schritt, wie verliebte Backfische, die einen jungen Herrn sehen.

Sie kreischte dann jedesmal erschreckt: „Ah!"

Und er schnarrte: „Hoppla, schon wieder ein Graben!"

Steifbeinig wackelten sie durchs offene

Schloßtor in den Schloßgarten hinein. Dort erwählten sie nach reiflichem Hinundhermarkten das schönste und größte Blumenbeet zu ihrem Stammsitz — zum gelben Aerger der aristokratisch alt-eingesessenen Tulpen.

„Komm, Alte," brummte der männliche Sauerampfer mit gesellschaftlicher Zärtlichkeit, „komm her! Hier wollen wir uns niederlassen! Feine Gesellschaft! Hier riecht's gut!" ... Er meinte den Flieder, der liebesdurstig seine prallen Blüten aufschloß, um die schwärmenden Nachtfalter anzulocken.

Sie bahnten sich einen Weg durch die unangenehm betupfte Blumennoblesse, nickten dabei speckfreundlich und geistlos nach links und rechts, wie die Gäste, die zur Table d'hôte erscheinen. In der Mitte des Blumenhügels setzten sie sich geräuschvoll fest.

Sofort versuchten sie ein trauliches Gespräch anzubändeln. Als es aber damit harzte, wünschten beide mit melodischem Stimmfall: „Gute Nacht" — und schliefen teigmüde ein.

Die weißen Tulpen stießen mit ihren spitzigen Ellbogen die roten, die roten die gelben, die gelben die violetten, und alle machten lange und schwermütige Gesichter. Sie hüstelten bedeutungsvoll und tuschelten bekümmert zusammen.

Als Herr Sauerampfer noch derbkräftig zu schnarchen und der Unterleib seiner Gemahlin wegen der ungewohnten Nahrung laut zu rumoren begann, fiel ein hysterisches Tulipanenfräulein sogar in Ohnmacht. Darüber mußte der Mond so herzhaft lachen, daß sein Licht während der ganzen Nacht unstet hin und her baumelte, wie eine Papierlaterne im Wind.

* * *

Bevor der Hahn krähte und die Sonne überhaupt ans Aufstehen dachte, erwachten die Sauerampfer aus ihrem kerngesunden Schlaf. Diese solide Volkstugend lag ihnen noch immer im Blut, obschon sie sich schon große Mühe gegeben hatten, der verräterischen Gewohnheit loszuwerden. Sie dehnten und reckten sich, gähnten geräuschvoll, bis ihnen vor Anstrengung die Augen feucht wurden. Er nieste und spuckte zehnmal kräftig aus; sie grübelte still-versonnen in den Nasenlöchern herum, weil ein Tautropfen sie kitzelte, der hineingekugelt war.

„Schön ist's hier," grunzte er zufrieden, und sie antwortete mit künstlicher Leidenschaft: „Schön ist's hier, Geliebsteter!" — Sie wollte natürlich Geliebtester sagen.

Das war alles.

Mehr hatten sie sich nicht zu berichten. Damit war ihr familiärer Gesprächstoff endgültig erschöpft. Klatschhungrig schauten sie im Kreise herum, um ihre Gedankenarmut auf Kosten Dritter zu bereichern. Doch nirgends gab's das Geringste auszusetzen. Alles war hier von einer ausgeklügelten Korrektheit. Die Tulpen hatten alle dieselben kritiklosen Puppen- und Modejournalgesichter.

Nirgends gab's Streit. Niemand ließ sich in die Seele blinzeln. Ueberall Anstand, Ordnung, Kultur — kurz, eine zauberhafte Harmonie, die ebenso gesprächsfeindlich wie erlebnis-unmöglich ist.

Die Sauerampfer dachten beide dasselbe, hatten aber nicht den Mut, es auszusprechen: Sie langweilten sich. Wieviel interessanter war's doch vor dem Schloßtor draußen! Wieviel lebhafter und menschlicher am staubigen Straßenrand! Wieviele Kleinigkeiten gab's dort, über die man sich stundenlang ärgern und unterhalten konnte! Was gab's dort nicht alles zu hören, zu sehen, zu verhandeln, zu tadeln, auszukundschaften, zu verdrehen, zu erfahren, zu belächeln, zu bemitleiden, zu kritisieren, zu phantasieren, zu prophezeien, — „zu erleben"! Und hier war's wie auf einem Friedhof: Man schwieg oder mußte schweigen.

Sie gähnte und er gähnte. Zuerst verstohlen, dann immer ehrlicher. Es war bodenlos langweilig. Es fehlte ihnen irgend etwas, und doch hatten sie ja alles, was sie sich wünschen konnten. Sie blinzelten einander schläfrig an, wollten zum Zeitvertreib ein bißchen lächeln, schnitten aber nur blöde Grimassen. Um ihre Verlegenheit zu verbergen, begannen sie sorgfältig Toilette zu machen. Sie spreizten ihre unscheinbaren rotgrünlichen Blüten straff auseinander, putzten und striegelten ihre Blätter, massierten ihre dickbäuchigen Stengel — und langweilten sich.

Er gähnte und sie gähnte wieder. Plötzlich überfiel sie eine uralte Gewohnheit. Sie pfiffen zusammen einen banalen Gassenhauer und waren eben im besten Zug, sich selbst wieder zu finden, als das blaßrote hysterische Tulipanenfräulein sich unwillig räusperte. Die Sauerampfer fühlten, daß sie etwas Unschickliches verbrochen hatten. Das wurmte sie. Um ihren Aerger loszuwerden, suchten sie mit verblendetem Eifer Mißverständnisse zu schaffen. Sie giftelten, schürten die Zwietracht und provozierten eine häusliche Szene. Da sie sich aber nicht zweimal eine Blöße geben durften, waren beide schließlich herzlich froh, als das gemeinsame Hungergefühl einen Waffenstillstand vermittelte.

Sie schlürfte geziert, nur etwas geräuschvoll den frischen Morgentrank; er überschluckte sich oft, so daß er fürchterlich husten mußte und ganz dunkelrot im Gesichte wurde.

„Der Parfüm da oben verdirbt mir noch den Appetit," ächzte er unzufrieden — und meinte wieder den Flieder, um dessen satte Dolden unzählige Schmetterlinge gaukelten, die seine Liebeswünsche gestillt hatten.

Frau Sauerampfer liebte zwar den an- und aufregenden Duft, hauchte aber mit gezwungener Schüchternheit: „Du wirst es besser wissen," wie es viele milde Frauen zu tun pflegen, denen ein friedliches Heim mehr am Herzen liegt als ihre eigenen Ansichten. Dann lutschte sie wohlig an ihrer ersten moralischen Tat, wie ein Säugling an seinem Gummizäpfchen.

Sie gähnte und er gähnte. Er schlief, ein und sie schlief ein, — gerade als die ersten Amseln erwachten und die Sonne ihre goldene Strahlenkrone triumphierend über die schwarzen Berge emporhob.

Nun schlugen die Tulpen ihre mandelförmigen Augen auf und sagten steifliebenswürdig: „Guten Morgen".

„Unangenehme Gesellschaft," jammerte die weiße Muttertulpe schnippisch. Die übrigen stimmten ihr einhellig zu, und die gelbe erzählte schon in einem Atemzug alle intimsten Gerüchtlein, die der Wind ihr zugeflüstert hatte. Als das dunkle Geheimnis des infamierenden Kiegsgewinnes enthüllt wurde, machten alle dieselbe taktvolle Bewegung der höchsten Entrüstung, obgleich sie die Neugierde kitzelte, mehr und Näheres darüber zu erfahren.

Doch das eine stand jetzt unverrückbar fest: Mit „Solchen" waren keine Beziehungen anzufangen.

* * *

Erst kurz vor Mittag erwachten die Sauerampfer aus ihrem todesähnlichen Schlummer. Die Sonne brannte senkrecht auf ihre Köpfe. Da sie am Morgen vergessen hatten, ihre Blüten sorgfältig zu schließen, fühlten sie sich ausgetrockneter als gesprungener Asphalt.

Sie hatte Migräne und er Bauchschmerzen. Beide waren sehr mißmutig gestimmt und machten sich heimlich bittere Vorwürfe, nicht früher erwacht zu sein. Diese unfeine Einführung in die höhere Gesellschaft war ihnen sehr peinlich.

Die Sauerampferin schützte zwar in ihrer Einfalt die „nächtlichen Strapazen" vor. Diese Ausrede machte aber ihre Lage noch verhängnisvoller. Die Tulpen zwinkerten sich verstohlen zu — und lächelten eindeutig.

Er suchte nun Bekanntschaft und Freunde zu erobern; sie ebenfalls. Sobald zwei Tulpen miteinander plauderten, war es über Kunst, Mode, Wissenschaft oder Pferdezucht, mischten sie sich unbescheiden ins Gespäch ein, obschon sie gar nichts davon verstanden. Wenn sie aber einmal etwas gefragt wurden, antwortete er immer nur zögernd: „Tja, tja," und sie verträumt: „Oh, oh, oh!"

Sie machten sich oft sehr lächerlich. Das Traurigste war, daß sie es lange nicht merkten; denn sie hielten in ihrer Einfalt die Kälte und Verschlossenheit der andern für seelenvolle Bescheidenheit. Um recht leutselig zu erscheinen, erzählte er in einer Stunde zwölfmal denselben Witz, den sie stets mit einer liebevollen und dankbaren Lachtonleiter begleitete.

Das Sauerampferpaar wurde immer klebriger und geschwätziger, die Tulpen immer kühler und gläserner und gaben schließlich deutlich zu verstehen, wie lästig sie diese Aufdringlichkeit empfinden würden.

So kam es, daß noch am gleichen Abend Frau Sauerampfer weinerlich lispelte: „Etwas fehlt aber noch zu unserer vollendeten Noblesse, Geliebsteter."

Da sie aber das Unglück hatte, gerade das auszusprechen, was ihr Gemahl soeben selbst gedacht, erhielt sie nur die mürrisch lakonische Antwort: „Ums Geld können wir alles haben. Wart ab und schweig!"

Darauf zog er zur Betäubung seines Aergers und zur Füllung seiner Seelenleere soviel Feuchtigkeit ein, daß ihm ganz schwindelig wurde und er alle Tulpen um sich herumtanzen sah. Sie aber gähnte unaufhörlich, heulte dazu über die trostlose Langeweile, und die Tränen purzelten in ihren offenen Mund.

* * *

Als der Vollmond das nächstemal in den Schloßgarten hinunterschielte, sah er zu seinem Erstaunen in der Mitte des Blumenbeetes verfaulte Stengel, sulzige Blätter und Blüten, die weich waren wie Schlamm und recht widerlich rochen.

Die Tulpen fächerten sich verschämt frische Luft zu, und das blaßrote Tulipanenfräulein parfümierte sich mit einer doppelten Dosis.

„Wie undelikat," stöhnte die weiße Muttertulpe und schnappte nach reinem Kohlendioxyd.

Das Sauerampferehepaar hatte schon ausgewirtschaftet. Er war am langen Trunk, sie an der breiten Langeweile gestorben ...

„Es hat ihnen wahrscheinlich meine vergeistigte Weltanschauung und sublimierte Kultur gefehlt," stotterte die dicke Schnecke und fraß bedächtig auf, was von den körperlichen Ruinen übrig geblieben war ...

Stille

Mitsommerschwüle lastet überm Park —
Kein Windhauch regt sich, keines Vogels Lied
Durchbricht mit hellem Ton den starren Bann
Der Stille. Regungslos
Hängt Blatt an Blatt, als ob das frohe Leben
Daraus entwichen, nie darin gewohnt.

Ein Märchengarten ist's, in Zauberschlaf
Gesunken, harrend jenes Kusses,
Der mild zu neuem Leben ihn erwecke,
Zu neuen Lebens wonnereichem Dasein.

Gleich diesem Garten ruht auch meine Seele
Im Zauberschlaf: Erstorben jeder Wunsch
Und jede Hoffnung, alles Glück und Leid —
So leer und still, als ob sie nie geblüht
Und nie geträumt der Sehnsucht bösen Traum.

O Garten, morgen weht ein kühler Wind,
Der küßt dich wach, und wieder wandert hell
Der Amsel süßes Lied durch deinen Hain,
Und seine Töne mischen sich dem Duft der Rosen.

So träume, Garten, deinen sichern Traum:
Denn dein Erwachen wird in Schönheit enden;
Doch meines wünsch ich nimmer, und nur schlafen
Möcht' ich, endlos, ewig schlafen.

Hans Wohlwend, Zürich.